Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 11. — den 17. März 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.
(Fortsetzung.)

Es gab der schönen Damen viele am Hofe. Eine der schönsten war noch immer Madame de Guiméné, zumal da sie es kaum zu wissen schien. Die Königin hatte mir lange nachher erzählt, daß sie an Balltagen, mit ihrer Favorite, der Herzogin von Chevreuse, alle mögliche Künste der Toilette aufgeboten, um von der Prinzessin Guiméné nicht verdunkelt zu werden; wenn aber nun diese erschien, und die eifersüchtigen Damen sich selber gestehen mußten, sie sey doch die Schönste, so gingen sie, eine nach der andern, zu ihr hin und sagten ihr: Ach mein Gott! wie sehen Sie heute so übel aus! dann erschrack die reizende Prinzessin, und statt einen Blick in den Spiegel zu werfen, fuhr sie nach Hause.

Unter Allen, die in ihrer ersten Jugendblüthe erschienen, erwarb sich Mademoiselle d'Hautefort, eine Hofdame der Königin, den Preis. Kaum sah sie der König, als er Neigung für sie faßte. Die Königin bemerkte alsobald, was in dem Herzen dieses Weiberfeindes vorging, und suchte den Funken anzufachen, weil sie meinte, durch diese Gefälligkeit ihn zu gewinnen. Aber er war zu fromm, um sich recht ernstlich zu verlieben, und ich selbst habe Mademoiselle d'Hautefort sagen hören: er spreche von nichts als Hunden und Falken und Jagd mit ihr, und wage es gar nicht ihr nahe zu kommen. Er ließ sich auch darum nicht öfter als sonst in den Zimmern der Königin blicken.

Marie von Medicis herrschte damals unumschränkt. Richelieu war ihre Kreatur, von ihr erhoben. Ich weiß nicht warum sie unzufrieden mit ihm wurde, und wenige Personen haben es erfahren; aber auf einer Reise nach Lyon, wo der König so krank war, daß man für sein Leben fürchtete, und der Kardinal sich verloren glaubte, bat die Königin Mutter ihren Sohn, ihn zu verbannen. Ludwig versprach es, nur wünschte er noch einen kurzen Aufschub wegen seiner italienischen Angelegenheiten. Diesen gewährte die Mutter, auf des Sohnes Wort bauend, und dadurch wurde sie selbst ein Opfer von Richelieu's Ränken. Sie, die Frankreich einen König, Spanien und England Königinnen und Savoyen eine Fürstin gegeben hatte, sie, die Beherrscherin des Reichs, mußte plötzlich alle ihre Größe verschwinden sehen. Nach vollendeter Reise erinnerte sie den König an sein Versprechen, und war nicht wenig erstaunt, Widerstand zu finden, er bat sie sogar dem Kardinal zu verzeihen. Vergebens machte sie dem Sohne Vorwürfe, vergebens bot sie Thränen auf, er war mit Richelieu einverstanden, der in demselben Augenblicke hereintrat, sich an beide wandte und ganz kalt sagte: er sey gekommen, weil er vermuthet habe, daß man von ihm spreche. Die gereizte Königin, noch mehr erbittert durch seine unvermuthete, von ihr nicht bewilligte, Erscheinung, nannte ihn, in Thränen schwimmend, einen Verräther, und überließ sich dem heftigsten Ausbruche ihres Zorns. Noch bitterer behandelte sie dessen Nichte, die Herzogin von Aiguillon, die gegen das Ende der Unterredung dazu kam. Richelieu, ohne aus der Fassung zu kommen, warf sich zu ihren Füßen und bat dringend um Verzeihung. Auch der König, den dieser Auftritt sehr zu bewegen schien, kniete vor ihr und vereinte seine Bitten mit denen des Günstlings, allein vergebens. Der König, dadurch gekränkt, begab sich nach Versailles, der Kardinal folgte ihm dahin, und wußte sich seiner so ganz zu bemächtigen, daß er ohne Zweifel schon damals beschloß, was er nachher zu Compiegne gegen seine Wohlthäterin ausführte. Viele, die mit der Königin Mutter im Einverständniß waren, und auf den Sturz des Kardinals ganz sicher gezählt hatten, empfanden die traurigen Folgen dieser Täuschung, und darum nannte man jenen Tag la journée des dupes. Marie von Medicis verdarb Alles dadurch, daß sie in

Paris blieb, wo die Feinde des Kardinals eine große Rathsversammlung hielten, und nachher von ihm gerade so behandelt wurden, als sie ihn selber hatten behandeln wollen. Der Marschall von Marillac zum Beispiel hatte für seinen Tod gestimmt, sobald der König ihn nicht mehr schützen würde; den ließ Richelieu sehr ungerechterweise hinrichten; der Marschall Bassompierre hatte gemeint, man solle ihn nur ins Gefängniß werfen; dafür brachte er selber 12 Jahr im Kerker zu. Kurz, diese Begebenheit war der erste Grund aller der Verfolgungen und Proscriptionen, welche damals so viele Personen von großem Ansehn ins Unglück gestürzt haben.

Einige Zeit nach dieser journée des dupes begab sich der Hof nach Compiegne, die beiden Königinnen in der besten Eintracht, denn beide haßten nun den Kardinal, und ihr Schicksal fing an sich zu gleichen. Der König, der mit dem Vorsatz schwanger ging, seine Mutter verhaften zu lassen, war sehr unruhig, weil sein natürliches Gefühl sich noch empörte. Der Minister bot alles auf, um seine Rache zu vollstrecken. Endlich — wenige Tage nach der Ankunft des Hofes — wurde plötzlich, sehr früh des Morgens, an das Zimmer der jungen Königin geklopft — (sie selbst hat mir das Folgende erzählt). Erschrocken fuhr sie aus dem Schlafe und rief ihre Kammerfrauen. Sie meinte, der König sey an der Thür, da sonst wol Niemand sich unterstehen könne, auf diese Weise bei ihr einzudringen. Als sie den Bettvorhang wegzog und sah, daß es kaum Tag wurde, durchkreuzten schnell trübe Ahnungen ihre Seele. Der Abneigung ihres Gemahls nur allzugewiß, fürchtete sie, man komme ihr anzukündigen, daß sie Frankreich verlassen solle. Sie raffte sich zusammen und bot alle ihre Standhaftigkeit auf. Die Thür wurde geöffnet. Da meldete ihr die erste Kammerfrau den Groß-Siegelbewahrer im Namen des Königs. Dieser ungewöhnliche Besuch bestärkte sie noch in ihrer Vermuthung. Allein er kündigte ihr blos an, daß der König, aus gewissen Staatsursachen, sich genöthigt gesehen, seine Mutter hier unter Aufsicht des Marschalls d'Etrées zu lassen; er bitte sie aufzustehen, die Gefangene aber nicht zu besuchen, sondern zu den Kapuzinern zu kommen, wo er sie erwarte. Man denke sich die Bestürzung der jungen Königin. Sie stand sogleich auf, aber es war ihr unmöglich sich hinweg zu begeben, ohne ihre Schwiegermutter noch einmal zu sehen. Um jedoch nicht geradezu den Gehorsam gegen ihren Gemahl zu verletzen, ließ sie der Gefangenen sagen, sie wünsche sehr sie zu sprechen, allein aus gewissen Ursachen könne sie dieselbe nicht besuchen, ohne zuvor von ihr darum gebeten zu seyn. Die alte Königin schickte augenblicklich ihre erste Kammerfrau mit der verlangten Bitte. Ihre mitleidige Schwiegertochter warf blos einen Schlafrock über das Hemd und eilte zu ihr. Sie saß im Bett, ihre Knie umfassend, und rief der Kommenden entgegen: „Ach meine Tochter! ich bin todt oder eine Gefangene! was will der König mit mir machen?“ Die junge Königin warf sich sehr bewegt in ihre Arme, und vergaß in diesem Augenblick allen Verdruß, den sie ihr vormals angethan hatte. Sie trennten sich als warme Freundinnen, sie hatten sich zum letztenmal gesehen. – Marie entfloh aus ihrem Kerker und ging nach Flandern, wo die Infantin Clara Eugenia sie sehr wohl aufnahm, und wohin auch ihr Sohn, des Königs einziger Bruder sich flüchtete, nachdem er Drohungen gegen den Kardinal ausgestoßen. Nach dem Tode der Infantin suchte Marie eine Zuflucht in England, wo die damaligen Volksbewegungen sie wiederum vertrieben. Sie ging nach Holland und von da nach Cöln, wo sie bekanntlich, zu Richelieu's ewigem Schimpfe, im tiefsten Elend starb.

Nach dem Besuche, den der jungen Königin ihr Herz geboten, begab sie sich zu den Kapuzinern, wo sie den König fand und mit ihm zurück nach Paris fuhr. Damals war es, daß er ihr Mademoiselle d'Hautefort präsentirte, und sie bat, aus Liebe zu ihm, dieses schöne Mädchen zu lieben und gut zu behandeln. Solche Empfehlungen sind nicht allen Gattinnen angenehm: die Königin zwang sich zu einer freundlichen Aufnahme, liebte aber Madame d'Hautefort bald um ihrer selbst willen (denn sie verdiente es) und wurde von ihr herzlich wieder geliebt. Als der König das bemerkte, erkaltete nicht allein seine Neigung, sondern die täglich wärmer werdende Freundschaft zwischen seiner Gemahlin und seiner Geliebten, war ihm so zuwider, daß die letztere endlich ganz in Ungnade fiel und in die Provinz zurückkehren mußte. Die erstere hingegen empfing jetzt mehrere und freundlichere Besuche von ihm als vormals, vielleicht um das Volk zu besänftigen, dem die Gefangenschaft der Königin Mutter sehr anstößig schien, so wie die gegen mehrere Personen verübte grausame Strenge. Hingegen liebte es die junge Königin sehr, und sah mit Vergnügen das bessere Vernehmen zwischen ihr und ihrem Gemahl. Um sie zu gewinnen, rief der Kardinal auch die Herzogin von Chevreuse aus ihrer Verbannung zurück. Ohne Zweifel versprach sie ihm alles was er begehrte. Im Grunde hatte er sie nie gehaßt, ihre Reize hatten Eindruck auf ihn gemacht, und ihr Schicksal war eigentlich nur eine Folge des Hasses der Königin Mutter. Da er nun mit dieser zerfallen war, so wünschte er durch Vermittelung der Favorite, sich mit der jungen Königin auszusöhnen. Auch den Chevalier de Jars, der gleichfalls ihretwegen entfernt worden war, ließ er aus England zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Nutzen seidener Kleider.

Rennie, ein geachteter englischer Naturforscher, sagt in seinem neuesten Werke: Time's Telescope: „um die Traurigkeit und den Trübsinn (in nassen Monaten) zu verhindern, bewahre man den Körper vor Kälte und Feuchtigkeit durch eine passende Kleidung und benutze jeden Sonnenblick und jeden Augenblick von trockener Luft zu Spaziergängen. Die Kraft der Electricität auf den ganzen Körper ist bekannt genug und wir können nie ordentlich gesund und wohl seyn, wenn wir nicht den gehörigen Theil dieses Stoffes oder dieser Kraft in uns haben. Wenn uns dieser Theil fehlt, so fühlen wir uns schwach, zerschlagen und mißmuthig und klagen höchst ungerecht das Blut deshalb an, das doch ganz unschuldig ist und denken nicht, daß die feuchte Luft uns die benöthigte Electricität entzieht. Und doch ist dem so. Bei trockenem Wetter, mag es warm oder kalt seyn, fühlen wir uns leicht und heiter, weil trockene Luft ein schlechter Leiter der Electricität ist und deshalb keine entzieht, was feuchtes Wetter begierig thut. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, brauchen wir uns nur nach einem guten Nichtleiter der Electricität umzusehen, der dieselbe nicht aus dem Körper entschlüpfen läßt und diesen haben wir in der Seide, die ein so guter Nichtleiter ist, daß selbst der stärkste, gewaltigste Blitzstrahl nicht durch das dünneste seidene Tuch geht, vorausgesetzt, daß dies ganz trocken ist. Diejenigen also, welche bei trübem feuchtem Wetter mißmuthig und verdrüßlich sind, können nichts besseres thun als seidene Westen, Beinkleider und Strümpfe tragen." — Wir haben noch keine solche Kleidung versucht und können die Behauptung also weder läugnen noch bestätigen, doch haben wir von keiner Dame, die solche Kleider trägt, etwas Aehnliches gehört, sollte indessen die Hypothese gegründet seyn, so verdiente Hr. Rennie ein Denkmal von allen Seidenwebern.

Die größte Blume.

Robert Brown, hat der Linnéschen Gesellschaft zu London eine Abhandlung über eine neue, auf der Insel Sumatra entdeckte Pflanze vorgelegt. Der Reisende Arnold, der erste Entdecker derselben, hat ihr den Namen Raflesia gegeben, nach Sir Stramfort Rafles, in dessen Auftrag er reisete. Die Blüthe entwickelt sich unmittelbar aus der horizontal laufenden Wurzel; die Knospe hat wegen der runden, einander deckenden Blätter, viele Aehnlichkeit mit einem Kohlkopf; die entwickelte Blüthe mißt drei Fuß im Durchmesser. Sie wiegt funfzehn Pfund und ihre Röhre faßt zwölf Pinten. — Die größte bisher bekannte Blume war die purpurrothe Blüthe der aristolochia cordiflora, die, nach Humboldt, zuweilen sechszehn Zoll im Durchmesser groß wird; die Raflesia hat sie somit um ihre Ehre gebracht, die Königin der Blumen zu seyn.

Naturseltenheit.

Am 15. Februar d. J. wurde ein völlig gesundes sehr munteres Kalb mit einem natürlichen, ganz beweglichen, Gänseflügel an der linken Seite von einer, dem Bauer Zobel zu Ober-Lobendau gehörigen, Kuh geworfen. Obgleich verschiedene gute Gebote dafür gemacht wurden, so konnte der Besitzer desselben sich doch nicht dazu entschließen dies Thier aufziehen zu lassen, indem er in der abergläubischen Meinung lebte, sein Kalb sey behext und er habe einst übeln Ruf. Er zog es daher vor, solches der Schlachtbank eines Fleischers für einen Spottpreis zu überliefern.

Historische Anekdote.

Die Kaiserin Maria Theresia saß gerade beim Spieltische, als der Präsident v. Sonnenfels dringend angemeldet wurde. Sie stand sogleich auf, strich sich rasch Haube und Haare aus dem Gesicht und fragte, indem sie heftig die Karten in der Hand drehte. „Was ist's, sekiren sie Ihn schon wieder? Was wollen sie Ihm denn? Hat Er etwas gegen Uns geschrieben? Das ist Ihm von Herzen verziehen. Ein echter Patriot muß wol manchmal ungeduldig werden. Ich weiß aber schon, wie Er's meint. — Oder hat Er gegen die Religion geschrieben? Er ist ja kein Narr! Oder gegen die guten Sitten? Er ist ja kein Saumagen. Aber, wenn Er etwas gegen die Minister geschrieben hat; — ja, mein lieber Sonnenfels, da muß Er sich selbst heraushauen; da kann ich Ihm nicht helfen."

Buntes.

Seit einiger Zeit bedienen sich die Pariser Bierbrauer mit großem Vortheil statt der Gerste und des Gerstenmalzes des Kartoffelmehls, das ein angenehmes und nahrhaftes Getränk giebt, und in den Schenken sehr viel getrunken wird. Diese Verbesserung wird, wenn sie sich bewährt, von der Verwaltung der indirekten Steuern durch eine Vereinfachung der davon zu erhebenden Abgaben unterstützt, und diese Angelegenheit in kurzem der Kammer vorgelegt werden.

Eines der kleinen Pariser Blätter sagt unter dem Artikel „Mode": „Alles trägt jetzt Kleider von unbestimmter Farbe. Die orangegelben Hüte werden immer größer; sie sind mit Zobel ausgeschlagen

und eine dauerhafte Wintertracht. — Die Londoner Conferenz wird auf Subskription ein Heft der neuesten Witzworte von Talleyrand herausgeben."

Ein Pastetenbäcker in Lyon, Namens Leroi, hatte vor Kurzem auf sein Aushängeschild die Worte setzen lassen: „Leroi fait des brioches" („Leroi verfertigt Butterkuchen"; die Worte bedeuten aber auch: „der König macht grobe Fehler"). Ein vorübergehender Polizeiagent forderte ihn auf, diese aufrührerische Inschrift zu entfernen. Der ehrliche Pastetenbäcker, der nichts Böses dabei dachte, löschte wirklich die Inschrift aus, und schrieb statt dessen: „Leroi continue à faire des brioches" („Leroi fährt fort, Butterkuchen zu machen;" oder: „der König fährt fort, grobe Fehler zu begehen").

Mehrere der durch Elsaß gekommenen polnischen Offiziere zeigten in ihrem Stammbuche ein Andenken vor, auf welches sie großen Werth zu legen scheinen; es sind die einfachen Worte: „Vergeßt nicht einen Bewunderer Polens, einen Eurer besten Freunde, unterzeichnet: Louis Buonaparte." Dieses Andenken erhielten die polnischen Verbannten in Constanz (wo die Königin Hortensia einen Theil des Jahres zubringt) von dem Sohne des ehemaligen Königs von Holland, demselben jungen Prinzen, welcher im vorigen Jahre auch an dem Freiheitskampfe der Italiener Antheil nehmen wollte.

In Augsburg ist der Jahrestag der Schlacht bei Grochow von der Gesellschaft der Erheiterung, an welcher Civil= und Militairbeamte Theil nahmen, auf das Glänzendste gefeiert worden. Mehrere, zu diesem Ende angefertigte, weibliche Arbeiten wurden zum Besten der Polen verlooset; auf dem Treffer befand sich ein Pole, auf den Nieten ein Kosake. Zwölf polnische Offiziere wohnten dem Feste bei.

Ein Zahnarzt in Liverpool, Hr. Rowland, macht in den öffentlichen Blättern eine Anzeige, daß er in Akens Menagerie, einem Löwen und einer Tigerin, jedem einen Zahn ausgerissen habe, und daß die edeln Ungeheuer diese Operation mit Lammesgeduld überstanden.

Ein Mechanicus in Amerika hat für Seminarien, Schulen u. s. w. eine Maschine erfunden, welche durch Dampf wirkt und nicht blos das Schulzimmer erwärmt, sondern die Zöglinge auch, in verschiedenem Grade, züchtiget. (Gut! Dampf und Wind machen große Fortschritte!)

Witz und Scherz.

Man sprach in einer Gesellschaft über die Himmelskörper, und ob selbe von Menschen bewohnt seyen oder nicht. Gründe dafür und dawider wurden angeführt. Endlich sagte Einer: „Was streitet Ihr denn da? — Wie sollen denn Bewohner im Monde seyn? Wo kämen sie denn hin, wenn der Mond abnimmt?"

Ein Verwalter vom Lande ließ seinen Sohn in der Stadt studiren und bezahlte Kostgeld für ihn. Allein der Sohn bekam sehr sparsam zu essen, und beklagte sich darüber bei dem Vater, indem er ihn bat, künftig mehr Geld für ihn zu schicken; denn für das Kostgeld bekomme er die Speisen nur zu kosten!

Bei einer herrschaftlichen Kasse geschah ein Einbruch. Der Oberbeamte meldete dies seinem Herrn mit den Worten: daran sey eine sträfliche „Kassatruhenschlüsselansteckungslassung" von Seite des Rentmeisters Schuld.

Ein Thierarzt gab bei einem Gutsbesitzer seine Medikamenten=Rechnung ein, und die Ueberschrift derselben lautete also: „Ausweis über die dem Herrn v. N... krank gewesenen Hornvieh verabreichten Arzneien."

Buchstabenräthsel.

Entscheidend ist's für Nationen,
Wenn dieses Wort ins Leben tritt;
Es handelt sich um Land und Kronen,
Und Tod und Jammer bringt es mit.
Wirst du das vierte Zeichen bannen;
So nennt es dir den finstern Schlund,
Wo reiche Schätze Die gewannen,
Die forschten in der Erde Grund.
Bannst du das Letzte gleich dem Vierten,
So wird ein sinnig Spiel daraus,
Und manche schwere Siege führten
Die Helden dieses Kampfes aus.
Auch liegt in diesem Wort verborgen
Ein Wörtchen klein, doch inhaltschwer;
Der Liebe Schmerz, der Armuth Sorgen,
Sie schallen aus der Silbe her!
Holst du aus dem Verbannungsorte
Das letzte Zeichen nun heraus,
Und fügst es zu dem kleinen Worte,
Wird eine kleine Zahl daraus.
Auch war in früher Vorzeit Tagen
Dies eine Strafe streng und hart,
Die zu den allergrößten Plagen
Des rauhen Mittelalters ward.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Wehmuth.